

Jiří Mikulec greift ein bislang noch allgemein unterschätztes Thema auf. Die religiösen Bruderschaften sind ein Thema, das nicht nur in Böhmen, und nicht nur im Barockzeitalter, seinem Themenbereich, sondern ganz allgemein weit größere Beachtung verdient. Denn was taten die Laien eigentlich im Rahmen einer vom religiösen Denken und Trachten bestimmten Welt?

Um die Sachlage kurz zu skizzieren: Religiöse Bruderschaften, um diesen Oberbegriff mit Mikulec für vielfältige Verbandsformen zu akzeptieren, gab es spätestens seit dem neunten Jahrhundert, zunächst als Gebetsverbrüderungen unter Mönchen, dann unter Priestern und Fürsten, seit dem 12. Jahrhundert mit der aufgeweckten Laienaktivität auch in diesem Bereich zu den gleichen und allen möglichen anderen Zwecken, zur Armenpflege, Hospitalfürsorge, für Pilgerstraßen und zum Brückenbau, immer unter religiösem Prätext, vor allem aber eben zum Fürbittgebet für Verstorbene. Es ist klar, daß allein aus diesem Grund die deutsche Reformation, in Böhmen aber die hussitische Revolution, das Bruderschaftswesen, vielfach mit samt seinen Schwestern, zum Erliegen oder gar zum Verschwinden brachte. In Böhmen allerdings lebte diese Form der Laienbeteiligung am kirchlichen Leben, meist angeregt von den Orden der sogenannten Gegenreform, aber auch von adeligen Gönnern, nach dem Weißen Berg wieder auf.

Tausende Untersuchungen zum zweiten Jahrtausend, in dem sich Europa entfaltete, haben die politischen, und nicht sehr viel weniger die kirchlichen Strukturen geklärt. Die Laienwelt, bis heute vernachlässigt, lieferte einen guten Teil der Aufschlüsse über ihre Lebensumstände eben durch Untersuchung der religiösen Bruderschaften, vor allem in den Hunderten europäischer Städte, wo sich gehobenes Bürgertum der religiösen Selbstverwirklichung, nach dem Modeterminus, widmen konnte. In diesem Zusammenhang liegt also das besondere Verdienst dieses kleinen Buches, und dazu noch in der Beobachtung vieler Aspekte. Dazu zählt zunächst die gewandte Umschau nach den unterschiedlichen Formen barocker Bruderschaften. Das gilt auch für die immer wieder benutzte Betonung bildlicher Aussagen, denn im Gegensatz zu den vortridentischen Bruderschaften spielt der Druck und seine Verbreitung in Flugblättern mit Holzschnitten und Kupferstichen eine bemerkenswerte Rolle. Mikulec widmet sich ihnen und den Chorvereinigungen, den einzigen, die auch unter protestantischem Vorzeichen eine Zukunft hatten. Er sucht auch die Vereinigungen geistlichen oder klösterlichen Ursprungs zu verbinden mit besonderen religiösen Berührungspunkten von Klerikern mit der Laienwelt, und er vergleicht immer wieder mit der Nachbarschaft, vornehmlich der deutschen. So etwa kommt

gelegentlich auch die Michaelsbruderschaft in Berg am Laim am Rande Münchens ins Gespräch. Die in Deutschland besonders weit verbreitete Rosenkranzbruderschaft, wegen ihrer spezifischen Gebetsform und nicht minder auch wegen der Verbindung zur politischen Spitze des Reiches seit 1475 weit verbreitet, findet leider nur gelegentlich Erwähnung mit einem nordböhmischen Beispiel (S. 93). Ihre Verbreitung in Böhmen hätte noch eine eigene Fragestellung verdient. Im übrigen hat der Verfasser soziale wie nationale Verhältnisse berücksichtigt, lokale und dabei natürlich besonders Prager Entwicklungen in der Verbreitung des wiederbelebten Katholizismus. Er bietet damit einen wertvollen Beitrag für das zeitgenössische Verständnis namentlich des böhmischen Bürgertums in seiner religiösen Entfaltung bis hin zum barocken Enthusiasmus für die Figur des 1728 kanonisierten Prager Generalvikars Johann von Nepomuk; des einzigen, der das böhmische Barock im europäischen Heiligenhimmel in allen Richtungen verbreitet half.

Es wäre dankenswert, wenn diesen Arbeiten auch eine ähnliche Untersuchung über die religiösen Bruderschaften in Mähren zur gleichen Zeit an die Seite gestellt würde. Ohne den Einbruch in das kirchliche Leben durch den Hussitismus, im gleichen sozialen Milieu und vielleicht mit ähnlichem Einfluß auf die Entwicklung der tschechischen Sprache, wie auch des Deutschen im Lande, verdienten die mährischen Bruderschaften noch mehr Aufmerksamkeit als die schlesischen, die in den katholischen Enklaven eines im übrigen auch nach 1620 vornehmlich evangelischen Landes zumindest am Rande berücksichtigt wurden. Alles in allem wünscht man dem Forschungsimpuls aus dieser Untersuchung ein lebhaftes Echo!